

Das Recht.

Conservativ-fortschrittliches Organ für Politik und Volkswirtschaft, für Wissenschaft, Kunst und Literatur

Erscheint wöchentlich 6-mal, Dienstag, Mittwoch, Donnerstag, Freitag, Samstag und Sonntag. — Preis für Pressburg: Ganzjährig 8 fl.; halbjährig 4 fl.; vierteljährig 2 fl.; Zustellung in's Haus per Monat 18 kr.; einzelne Nummern 4 kr. — Auswärts mit Post bezogen: Ganzjährig 11 fl.; halbjährig 5 fl. 50 kr.; vierteljährig 2 fl. 75 kr. — In Pressburg abonnirt man bei der Administration: Apponhigasse Nr. 10. — Auswärtige Abonnenten abonniren daselbst oder bei den betreffenden Postämtern. Inserate werden bei der Administration des Blattes angenommen und kosten: Die 4-mal gespaltene Beizeile bei einmaliger Einschaltung 6 kr., bei mehrmaliger entsprechender Rabatt; jedesmalige Stempelgebühr 30 kr. — Zeitungsbestellungen und Zuschriften erbittet man sich frankirt; unveriegelte Reclamationen wegen nicht erhaltenen Nummern sind portofrei. Manuscripte werden nicht zurückgestellt. — Redaction: Michaelertor Nr. 164.

Inserate für Wien werden nur angenommen bei Herrn Philipp Ebb, Wolzseite Nr. 2.

Nr. 136.

Mittwoch 17. Juni 1874.

III. Jahrgang.

Ober- und Vicegespan.

Pressburg, 16. Juni.

Die Affaire Pálffy-Bacsák beschäftigt noch fortgesetzt die öffentliche Meinung in hohem Grade. Sämmtliche Blätter der Hauptstadt besprechen mehr oder minder ausführlich den Fall, wobei begreiflicherweise die Sitzung des Comitatsauschusses vom 8. d. zur Beurtheilung desselben den Hauptstoff bildet. Daß insolge dessen das Zünglein der Waage sich mehr auf Seite des Obergespanns neigte und Graf Pálffy selbst dort sympathischen Kundgebungen begegnete, wo er solche zu erwarten am allerwenigsten das Recht hätte, wird Jedermann einleuchten, der sich stricte an die Vorgänge jener Sitzung hält und leidenschaftslos Art und Weise des Angriffs und der Vertheidigung prüft.

Auch wir haben unmittelbar nach und rein nur mit Bezug auf die Debatten jener Versammlung unser Urtheil in der Sache abgegeben und halten es auch heute noch vollkommen aufrecht. Der Angriff von Seite des Comitats — das unterliegt keinem Zweifel — entbehrte der Würde und des parlamentarischen Tactes; die Vertheidigung des Obergespanns hingegen war geschickt und hielt sich strenge im Rahmen des Anstandes und der guten Sitte.

Ob und wie die Sache anders anzufassen gewesen wäre, so daß sie in keinem Falle zu Gunsten des Obergespanns hätte ausgebeutet werden können, das wollen wir hier nicht weiter untersuchen; was geschehen, ist geschehen und läßt sich nicht mehr ändern.

Ein ganz anderes Gesicht erhält aber der Conflict, wenn man weniger die Form, in welcher er zum Ausbruch gelangte, als vielmehr das Wesen desselben in's Auge faßt. Wir geben allerdings zu, daß die vom Vicegespan Bacsák in seiner Rede hervorgehobenen Anklagemomente auf den ersten Anblick kleinlich erscheinen und in keinem Verhältnisse zu der beabsichtigten weitgehenden Action des Beamtenkörpers und der Comitatsmajorität zu stehen scheinen, daß mit einem Worte nur von unbedeutenden Nadelstichen die Rede war; allein man bedenke nur, daß kleine Nadelstiche, die dem Selbstgefühl und der Manneswürde verjezt werden, oft noch um vieles schmerzlicher berühren und eine größere Erbitterung erzeugen, als selbst der wichtigste Keulenschlag, ein für allemal geführt.

Aber auch abgesehen von allen dem, und die Streitfrage, wer eigentlich Recht hat: der Ober- oder der Vicegespan, ganz bei Seite gelassen, so befinden wir uns der feststehenden und durch keinerlei pro und contra Argumente wegzuläugnenden Thatsache gegenüber, daß der Comitatsauschuß mit einer erdrückenden Majorität — bekanntlich mit 84 Stimmen gegen 2 — dem Vicegespan und dem Beamtenkörper sein Vertrauen und Graf Pálffy sein Mißtrauen votirte. Hierin liegt unserer Ansicht nach der

Schwerpunkt der Frage. Wäre Graf Pálffy selbst der beste Obergespan, der sich nur denken läßt, so müßte er dennoch einer so entschieden und unzweideutig ausgedrückten Meinungsäußerung — wir können getrost sagen — eines ganzen Comitats weichen. Um wie viel aber gerade in diesem Falle, in welchem uns andererseits ein Beamtenkörper gegenübersteht, der — wie von Freund und Feind zugestanden wird — zu den besten und pflichttreuesten im Lande gehört. Theoretische Bedenken lassen sich vielleicht allerdings gegen unsere Behauptung aufstellen, vom practischen Standpunkte aus jedoch die Sache betrachtet, wird man zugestehen müssen, daß ein offenkundiger und erbitterter Kriegszustand zwischen den beiden höchsten Beamten, des Comitats und in weiterer Analyse zwischen dem Obergespan und dem ganzen Beamtenkörper auf die Dauer hinaus absolut unverträglich mit den Interessen des Gemeinwohles ist. Und nachdem ein passender Obergespan noch immer leichter zu finden sein dürfte, als ein guter und seiner Aufgabe gewachsener vollständiger Administrativapparat, so ergibt sich die Wahl und die einzig richtige Lösung der Streitfrage von selbst. Diesen sachgemäßen Standpunkt scheint in der osterwählten Sitzung auch Herr Stefan v. Burian eingenommen zu haben, indem er in seiner Rede u. A. erstens constatirte: „daß das Vorgehen des Vicegespanns sowohl in dem vorliegenden Specialfall, wie im Allgemeinen in seiner gesammten amtlichen Thätigkeit ein vollkommen correctes sei; daß er ferner sowohl im Allgemeinen, sowie in jeder einzelnen Beziehung ein hervorragender Mann und ein solcher Vicegespan sei, wie wir ihn nur wünschen können. Wenn nun dem so ist, so muß es selbstverständlich in unserem Hauptinteresse liegen, seine heilsame Wirksamkeit zum Wohle des Comitats auch für die Zukunft zu sichern, was jedoch, wenn das fragliche Verhältniß (zwischen Ober- und Vicegespan) noch ferner dauern sollte, kaum der Fall sein dürfte; endlich daß wir auch unserem Beamtenkörper unsere Anerkennung und unser Vertrauen votiren sollen. Mit Bedauern muß ich jedoch constatiren, zweitens, daß, wie sowohl aus den Auseinandersetzungen des Herrn Vicegespanns, wie aus unseren eigenen Erfahrungen zu entnehmen ist, das Mißtrauen und die Erbitterung zwischen dem Vicegespan, resp. dem Beamtenkörper, und dem Obergespan bereits jenen Grad erreicht hat, welcher es unmöglich macht, daß sie beide — wenn sich die Sache nicht ändert — fernerhin heilsam mit einander wirken können, weil ja Omne regnum in se ipso divisum desolabitur.“

„Ich staune — schließt Redner — über die Kaltblütigkeit des Herrn Obergespanns, mit welcher er all' das Vorgebrachte so lammfromm angehört und theilweise auch richtig befunden hat, woraus ich nur die Folgerung ziehen kann, daß

er nicht wünscht, sich von uns zu trennen — was wieder die Hoffnung in mir erweckt, daß er auch in Zukunft — entweder als Obergespan oder als einfaches Ausschußmitglied — für die öffentlichen Angelegenheiten sich interessiren und dieselben nach Maßgabe seiner hohen Stellung erfolgreich unterstützen werde.“

Wir können hier füglich schließen, indem sowohl unsere Worte, wie die Herrn Burian's ziemlich Alles erschöpft haben, was den Standpunkt kennzeichnet, den wir bezüglich des Wesens des vorliegenden Streitfalles einnehmen. Wir halten, offen gestanden, die Lage, in welcher sich Graf Johann Pálffy nach dem Votum vom 8. d. befindet, für eine total unhaltbare und eine solche, die eine baldige Lösung dringend erfordert. Daß wir hiebei ebensowenig wie die Majorität des Comitatsauschusses eine bestimmte Persönlichkeit vor Augen hatten oder haben, welche bestimmt sein soll, den gegenwärtigen Obergespan zu ersetzen, das möge man bestimmtens glauben. Bei oberflächlicher Beurtheilung scheint es zwar allerdings, daß es sich bei dem ganzen Conflict in erster Reihe bloß um eine Personenfrage handelt; blickt man jedoch der Sache tiefer auf den Grund, so fallen ganz andere, wichtigere Momente ins Auge, namentlich die unklare und theilweise abnorme Stellung, welche der Obergespan innerhalb des Rahmens unserer administrativen Verfassung einnimmt, und welche vor Allem dazu beiträgt, Conflict zu erzeugen und zu nähren. Hierauf aber einzugehen, ist hier weder unsere Aufgabe, noch Absicht.

Die Folgen des „Culturkampfes“.

V. Schon beinahe vor Jahresfrist haben wir als unabweisliches Resultat des in Deutschland inscenirten „Culturkampfes“ vorausgesagt, daß durch ihn die katholische Kirche unter schweren Leiden innerlich gestärkt, der Protestantismus dagegen dem Erlöschen zugeführt werden würde. Die nüchterne und vorurtheilsfreie Betrachtung der wirkenden Kräfte und der Natur der Dinge mußte Jedem diese Voraussicht aufdrängen, der in diesen Zeiten, denen von einer Seite her der ausschließliche Stempel des Materialismus aufgedrückt werden will, die Macht der Ideen bei lebenskräftigen Völkern noch zu erkennen vermag.

Die Berliner Pastoralconferenz, über welche diese Blätter bereits mit der Genauigkeit referirt haben, welche dieselbe als bedeutames Zeichen der Zeit verdient, gibt uns den Beweis, mit welcher rapiden Geschwindigkeit die Dynamit der geistigen Kräfte arbeitet. Die Verlautbarungen der Conferenz in Berlin ertönen wie ein Klageruf der Verzweiflung, während zu gleicher Zeit die Organe des Katholicismus Dankesrufe gegen Gott erschallen lassen über das herrliche geistige Ausblühen der Kirche unter materiellen Leiden und schwerer Arbeit. Ein liberales Wiener Blatt, welches ein für seinen Parteilstandpunkt erstaunliches Verständnis für die Logik

der Thatfachen beweist, sagt: „Wenn man überhaupt eine göttliche Wahrheit annimmt, so ist eines ihrer notwendigsten und wesentlichsten Merkmale die Unwandelbarkeit. . . Die Wahrheit von gestern muß also für Gott auch die Wahrheit von heute und die von morgen sein; und derjenige Mensch, oder diejenige Gemeinschaft, welche sich im Besitze dieser Wahrheit glauben, können unmöglich eine Veränderung derselben zulassen. Aus diesem Grunde ist uns, die erwähnte Prämissen einmal gegeben, das non possumus der kath. Kirche erklärlich. Wir begreifen ihren Widerstand gegen die fortschrittlichen Zeitideen, wenn wir ihr auch nicht zu billigen vermögen. Jene Kirche steht auf dem Boden einer achtzehnhundertjährigen Tradition und behauptet, daß diese sich stets gleich geblieben sei. Jedes neue Dogma constituirt ihrer Ansicht nach nicht eine Umwandlung der früheren, sondern lediglich eine Entwicklung. Jedes ohne Ausnahme, also auch das vielberufene der Unfehlbarkeit des Papstes, sobald er ex cathedra spricht, bestand bereits von Anfang an, wenn auch in latentem Zustande, innerhalb der Kirche. — Die Sache gewinnt aber einen ganz anderen Anstrich bei den orthodoxen Protestantisten. Sie stützen sich mit ihren religiösen Anschauungen, wie schon ihr Name es andeutet, auf eine Protestation, nämlich auf die Martin Luthers. Vor 3¹/₂ Jahrhunderten ist von diesem Reformator die Continuität des christlichen Glaubens gewaltsam unterbrochen worden, und da, was dem Einen recht, dem Anderen billig ist, so erscheint es als ein unerträgliches Widerspruchs, wenn einzelne lutherische . . . den Epigonen des Mannes von Wittenberg und von Worms das von demselben ausgeübte Recht des Protestirens verweigern wollen.“ Gegen die Logik dieser Auseinandersetzung läßt sich kein haltbarer Einpruch erheben; und wenn wir im Interesse geschichtlicher Wahrheit auch gegen die Intimation protestiren, als sei die Kirche „fortschrittlich“ Ideen hinderlich gewesen, da sie doch ihrer ganzen Tendenz nach nur zerstörenden Ideen hinderlich sein kann; und wenn wir in Beobachtung der unieren protestantischen Mitglieder schuldigen Achtung eine anzügliche Bezeichnung ihrer Geistlichen eliminiren, so können wir als Katholiken die ganze Deduction des atheologischen Blattes unterschreiben. Denn zwischen dem logischen Denken und der katholischen Wahrheit gibt es keinen Widerspruch, der Weg der Wahrheit führt immer nach Rom.

„Es wäre in der That“, so fährt das liberale Blatt fort, „ein sonderlicher Ausgang des „Culturkampfes“, wenn durch ihn der Gegner, gegen welchen er gerichtet ist, getränkt, der Freund, dessen Interessen man sorgfältig schonen wollte, geschwächt würde.“ „Kommen“ können wir nun allerdings von unserem katholischen, und also ausschließlich correcten Standpunkte, jenen Ausgang nicht finden, vielmehr muß es uns mit Schmerz und mit aufrichtigem Bedauern erfüllen, wenn bei Unzähligen, welche durch die Taufe mit uns verbunden sind, die Reste christlicher Richter erlöchen, welche ihnen noch den Lebensweg erleuchten; wenn das Band, welches sie noch mit Gott verbindet, vollends zerrissen wird; wenn die formelle, bewußte Widerlegung gegen die geoffenbarte Wahrheit an die Stelle materiellen, persönlich meist unverschuldeten Irrthums tritt. Diese Anschauungsweise, welche allein vor dem Richterstuhle christlicher Moral bestehen kann, schützt uns davor, die gehässigen und unwahren Ausfälle zu beachten, welche der gläubige Protestantismus selbst in seiner Agonie sich noch, gelegentlich jener Pastoralconferenz, gegen die Kirche erlaubt, oder gar uns zur Schadenrede über sein klägliches Ende — wie das citirte liberale Blatt — hinreißen zu lassen. Aber wir erkennen, daß die Weltgeschichte auch hier als vorläufiges Weltgericht fungirt, und daß sie mit strenger, unerbittlicher Hand den Irrthum mit der Wurzel ausrottet, damit die reine kath. Wahrheit wieder eine Stätte finde, sobald die Herzen der protestantischen Christenheit, der falschen Sicherheit, in der sie bisher gelebt, beraubt, der Wüste eines trostlosen Unglaubens müde, sich erinnern, daß auch für sie die reine Quelle göttlicher Wahrheit ewig fließt, daß auch für ihre reuige Umkehr die Kirche ihre heiligen Mutterarme geöffnet hat.

Nur's Erste aber wird der in thörichtem Frevel unternommene Kampf gegen die christliche Cultur keinen anderen Erfolg haben, als daß die Herzen des katholischen Volkes mit seltener Kraft sich der

Kirche zuwenden, daß bei Priestern und Bischöfen Alles, was etwa von schwankender Gesinnung, von Hinnneigung zu weltlichen Interessen vorhanden gewesen, in dem göttlichen Feuer der Leiden und Verfolgungen geläutert wird; daß auf lange Zeit hinaus die Kirche Deutschlands so hell leuchten wird, wie die gleichfalls schwer geprüfte Englands, Hollands, Frankreichs. Die protestantischen Massen aber, denen man das gewohnheitsmäßige Band mit ihrem Cultus zerschneidet, und welche dadurch bewußt dem religiösen Nihilismus preisgegeben sind, werden in ihrer Totalität dem eifrig werbenden Socialismus anheimzufallen, zu dem sie die ganze Kraft der logischen Consequenz hinzieht. Hat dieser jetzt unvermeidliche und unaushaltbare geschichtliche Prozeß sich bis zu dem Grade entwickelt, daß sein Vorgehen auch dem Schwachmüthigen und dem in Hochmuth Verblendeten sichtbar wird: dann wird der hohenzollern'sche Absolutismus, der die ganze frevelhafte Action zu seinem vermeintlichen Nutzen begonnen, mit Schrecken erkennen, daß nie eine nutzlose Speculation schlechter ausgefallen ist, daß ein machiavellistisches Spiel mit dem zeitlichen und ewigen Heile der Völker sich unerbittlich an denen rächt, welche es unternommen haben.

So sehen wir dort, wo auf der einen Seite ein geistesstarkes und energisches Volk, auf der anderen eine ihrer frevelhaften Absicht sich bewußte und im Sinne derselben handelnde rohe Regierungsmacht in Wechselwirkung zu einander treten, eine lebhaft, zu großen Zielen hinführende Action eintreten. In anderen Staaten dagegen, wo beide Vorbedingungen ganz oder theilweise fehlen, wo der „Culturkampf“ als kindisches Nachahmungsspiel unternommen, wo er ohne die Energie und ohne die gänzliche Hingebung, welche der Adel des Marineriums verleiht, zurückgewiesen wird, da müssen auch alle die erhebenden und wohlthätigen Folgen ausbleiben, welche an einen derartigen geschichtlichen Prozeß geknüpft sein können. Stahl und Stein geben Funken, an denen sich ein wohlthätiges Feuer entzündet kann; weiche Körper, wenn sie auf einander stoßen, einen Brei. —

Politische Uebersicht.

Freiburg, 16. Juni.

Ueber die Modificationen am ersten Abschnitte der Wahlgesetznovelle — Nachweisung des Wahlrechtes — welche der Centralausschuß des Abgeordnetenhauses vorgenommen hat, bemerkt „Reform“, daß dieselben bei der Opposition voraussichtlich viel Staub aufwirbeln dürften. Insbesondere drei dieser Modificationen seien es, die in oppositionellen Kreisen auf bedeutende Abneigung stoßen, nämlich a) die Bestimmung, daß in königlichen Freistädten und Städten mit geordnetem Magistrat den Häusern nur dann ein Werth von 315 fl. attribuit werden soll, wenn sie wenigstens drei, als Grundlage für die Haussteuer angenommene Wohnbestandtheile enthalten (der ursprüngliche Text des Entwurfes, welchen die oppositionellen Referenten aufrechterhalten wünschten, besagte bekanntlich: der Werth von 315 fl. sei dann anzunehmen, wenn das Haus auf Grund der Haussteuer nach einem Kleinvermögen von 16 fl. oder auf Grund der Haussteuer mindestens nach der dritten Classe besteuert ist). b) Die Bestimmung, nach welcher Denjenigen das Wahlrecht zusteht, die als Fabrikanten oder Kaufleute, sowie in königlichen Freistädten und Städten mit geordnetem Magistrat als Handwerker schon im vorhergehenden Jahre 10 fl. 50 kr. Einkommensteuer gezahlt haben; Handwerkern und kleinen Gemeinden aber dann, wenn sie innerhalb desselben Zeitraumes nach mindestens einem Gehilfen Einkommensteuer entrichten (im ursprünglichen, von der Opposition unterfügten Text waren anstatt 10 fl. 50 kr. blos 10 fl. und anstatt des einen Gehilfen eine Einkommensteuer von 5 fl. gefordert). c) Die Bestimmung, daß Jenen das Wahlrecht nicht zustehe, welche für das der Conscriptio vorangehende Jahr ihre directen Steuern in dem betreffenden Wahlbezirke nicht entrichtet haben. Bei der Aufnahme dieser letzteren Bestimmung ging die Majorität des Centralausschusses hauptsächlich von der Anschauung aus, daß Derjenige, welcher eines der hervorragendsten staatsbürgerlichen Rechte ausüben will, vorerst seine Verpflichtungen gegen den Staat

erfüllt haben müsse. — Wie „Reform“ vernimmt, gedenken die im Centralausschuße sitzenden oppositionellen Abgeordneten gegen die genannten Modificationen ein Separatvotum einzubringen.

In D e s t e r r e i c h wird noch viel von dem Widerruf des Abbé Prato gesprochen. Herr Schöffel erzählt im „N. W. Z.“, Prato sei früher fest entschlossen gewesen, nichts zu widerrufen, aber nach seinem Besuch beim Erzbischof Haynald, von welchem Schöffel ihn „ahnungsvoll vergeblich abzuhalten suchte“, sei Prato ein ganz Anderer geworden und habe ihm erklärt, „er werde widerrufen, da er den Gedanken nicht ertragen könne, daß die Kinder auf der Gasse auf ihn, als auf einen weggejagten Priester zeigen“. Obwohl in diesen Worten, aus welchen ein ähnliches Gefühl für die Würde des Priesterstandes spricht, ein vollkommen genügendes Motiv für den Widerruf Pratos liegt, glaubt doch Herr Schöffel, der offenbar für das priesterliche Bewußtsein seines Freundes kein rechtes Verständnis besitzt, ein anderes Motiv suchen zu müssen, und findet es in der Vermuthung, daß Erzbischof Haynald die fixe Idee Pratos wegen Kostrennung des Trentino, welcher Prato Alles zu opfern bereit war, geschickt benützt habe, um Prato zu seinem Widerruf zu bewegen. Allein diese Verdächtigung ist weder „geschickt“, noch eines ehrenwerthen Characters, als welchen wir Herrn Schöffel jederzeit betrachten haben, würdig.

In Rom hat der hl. Vater am 9. d. M. die amerikanischen Pilger empfangen, welche ihm einen Peterspfennig von 500,000 Fr. in Gold, eine fein gearbeitete Chatouille mit Goldstufen und ein mit Dufaten gefülltes Bambusrohr mit goldenem Knopf (das Geschenk einer Pfarrei) beibrachten. Der Bischof von Fort Wayne hielt eine lateinische, der Oberbischof von New-Orleans, Herr Theard, eine begeisterte französische Ansprache, auf welche der heil. Vater mit herzlichen Worten erwiderte, indem er darauf hinwies, wie die Kirche als helle Leuchte vor den Augen der ganzen Welt dastehe, wie aus allen Theilen der Erde die Pilger zu ihr und zu ihrem Oberhaupt kommen, und wie ihre Feinde selbst erstaunt bekennen: „Wir hätten nicht geglaubt, daß so viel Glauben in Israel ist“. Dann sprach er von Amerika, wo die kath. Kirche immer herrlicher blühe und wo er während seines Pontificats so viele Diözesen habe errichten können, und von woher ihm jetzt so viele Pilger zu baldigen kommen, und sagte: Wir können ebenfalls sagen: Leva oculos tuos et vide; omnes isti venerunt tibi de longe, aurum veniunt deferentes et nomen Domini annuntiantes. Erhebe Deine Augen und sieh! Alle diese kommen zu Dir aus weiter Ferne, bringen Gold und verkünden den Namen des Herrn (diese Worte sind aus dem 60. Capitel des Propheten Jaias, welches am Feste Epiphania in der Messe als Epistel gelesen wird. A. d. N.); dann empfahl er den Pilgern, für Amerika zu beten, daß der Glaube sich dort immer weiter ausbreiten möge, und ertheilte seinen Segen ihnen, ihren Familien und ganz Amerika. Die Nachricht von einer schweren Erkrankung des heil. Vaters und des Cardinals Guibert, welcher aus Entzügen über das schlechte Aussehen des Papstes ohnmächtig aus dem Vatikan nach Hause hatte gebracht werden müssen, und seitdem krank sei, wie ein Wiener Blatt sagt, ist erlunden. Cardinal Guibert wohnte mit andern Cardinalen und mit Mgr. Haffan dem Empfang der amerikanischen Pilger bei.

F r a n k r e i c h steht wieder am Vorabende einer wichtigen Entscheidung. Am 15. d. hat in der Nationalversammlung von Versailles die Verhandlung über den Antrag des linken Centrums auf Proklamirung der Republik begonnen, für welchen eine Versammlung der gemäßigten und der äußersten Linken die Dringlichkeit zu votiren beschlossen hat. Der Antrag wird voraussichtlich abgelehnt, worauf das linke Centrum die Auflösung der Nationalversammlung beantragen will. Es wäre eine kluge Politik von Seiten der vereinigten Monarchisten, die Dringlichkeitsfrage ohne alle und jede Discussion durch einfache Abstimmung zu beseitigen, denn Frankreich kann in diesem Augenblicke, bei dieser Wahrung der Ge-

müthiger nichts weniger ertragen, als aufregende Debatten.

In Spanien hat sich General Concha von Yagrono aus gegen die Carlisten in Bewegung gesetzt und man glaubt, es werde bei Estella, wo die Truppen Carl VII. concentrirt sind, zu einem entscheidenden Kampfe kommen, in Folge dessen die Carlisten, je nach dem Ausgange der Schlacht, entweder zu einer bisher unerreichten Macht emporsteigen oder derart gebrochen würden, daß jede Hoffnung auf die Wiederherstellung des rechtmäßigen Thrones zunächst aufgegeben werden müßte. Wenn die Carlisten bei Estella geschlagen würden, so bliebe ihnen, wie man meint, nichts Anderes übrig, als sich über die Ausläufer der spanischen Pyrenäen in das Thal von Roncasvallas zurückzuziehen, um nach Frankreich überzutreten. Ein klares Bild der Lage der Dinge, welches ein Urtheil über den mutmaßlichen Ausgang des bevorstehenden Kampfes ermöglichen würde, läßt sich aus dem Gewirre der sich augenblicklich kreuzenden Nachrichten absolut nicht bilden; es bleibt uns also nichts Anderes übrig, als die Action der Carlisten mit unseren besten Wünschen zu begleiten und auf den Sieg ihrer guten Sache zu hoffen, welches auch auf die Entwicklung der Dinge in Frankreich nur einen vortheilhaften Einfluß üben und ein dichtes Netz preussischer Intriguen zerreißen könnte.

Original-Correspondenzen des „Recht.“

Paris, 13. Juni. Gestatten Sie mir, Ihnen in Nachstehendem eine kurze, wahrheitsgetreue Schilderung der Vorfälle zu liefern, welche am 10. d. auf dem hiesigen Westbahnhofe stattfanden, welche mir von einem durchaus glaubwürdigen Augenzeugen mitgetheilt wird. Gambetta — sagt mir mein Gewährsmann — passirte am Arme des Herrn Guyot-Montpayroux die Warte, um den Verfall der Zug zu besteigen. Der Dictator hat, beiläufig gesagt, von jeher in der Wahl seiner Freunde eine unglückliche Hand gehabt. Dieser Guyot-Montpayroux ist eine Auvergnier Schweiffliege, die sich der Reihe nach allen Mächtigen des Tages auf den Buckel gesetzt hat. Unter dem Kaiserreich war er der accreditirte Spion Rouher bei der republikanischen Partei; im Vorzimmer des Herrn Thiers war er mit Hongelmann und Froncin-Dumerjan, die jetzt in Mazas sitzen, der Dritte im Bunde; nun hat er sich dem wiederaufgehenden Gestirn Gambetta zugewandt, immer auf eine Gelegenheit lauernd, sich in die Volksvertretung einzuschmuggeln, um dann eine politische Rolle zu spielen. Gestern nannte Gambetta Herrn Rouher vor ganz Frankreich einen „miserable“; heut zeigt er sich öffentlich Arm in Arm mit einem Menschen, der noch vor fünf Jahren dem damaligen Staatsminister die Stiefel putzte! Welch' jammervolle Komödie! Wie also Gambetta, nichts Arges ahnend, seine Schritte dem Eisenbahnperron zuwandte, trat ein elegant gekleideter Herr, wie ich höre, ein Herr Cesanova, ehemaliger Officier, auf ihn zu und sagte: „Herr Gambetta, Sie haben die Bonapartisten gestern Elende genannt; ich bin Bonapartist und möchte sehen, ob Sie diesen Ausdruck mir gegenüber wiederholen werden.“ Gambetta, sichtlich überrascht, stammelte einige Worte, die nun in jeder Zeitung anders wiedergegeben und zu allerlei Epigrammen zugefügt werden; in Wahrheit lauteten Sie nur: „Lassen Sie mich in Ruhe, ich kenne Sie nicht!“ Guyot-Montpayroux, dienstfertig wie immer, rief einen Polizisten herbei und darüber entstand natürlich bald ein Auflauf. Wie einst in Verona, strömten im Nu die Montecchi der Rechten und die Capuletti der Linken herbei, die Letzteren stürzten sich auf den armen Polizeiagenten, der sich weigerte, Herrn Cesanova zu verhaften, da er von der angeblichen Insulte nichts gehört hätte. Zwei andere Sicherheitsmänner, die ebenfalls herzugekommen waren, gaben ihrem Kameraden Recht, und nun erhoben Henri Brisson und Edmond Adam einen furchtbaren Lärm. „Ich kenne Euch“, schrie der Letztere, „ich bin selbst Polizeipräsident gewesen; Ihr seid noch immer die Alten und laßt es ruhig geschehen, wenn ein Republikaner injulirt wird!“ Die armen Polizisten, welche merkten, daß sie es mit den Mächtigen von gestern zu thun hatten, welche vielleicht auch die Mächtigen von morgen sind, wußten beim besten Willen nicht, was ihnen in solchem Falle ihre Pflicht gegen das persönliche

oder unpersönliche Septennat vorschrieb, und fühlten sich förmlich erlöst, als der Zugführer das Signal zur Abfahrt gab. Sie mußten sich gleichwohl gefallen lassen, daß Henri Brisson ihnen ihre Nummern vom Rocktragen abhieb, und können von Glück sagen, wenn sie mit der Verletzung in irgend eine entlegene Vorstadt davonkommen. Erinnert dieses Treiben nicht ganz an die Holzereien einer kleinen deutschen Universitätsstadt, nur daß dort die Obrigkeit immer das Feld behauptet, und daß unsere Mäusenöhne keinen Anspruch darauf machen, die Nation mit einer alleinigmachenden Verfassung zu beglücken? Aber wie dort die Studenten, so ziehen hier die Abgeordneten, wenn man sie beim Stragen nimmt, ihre Erkennungsmarken hervor und freuen sich wie ein Schneekönig, daß sie der Polizei ein Schnippchen schlagen können. Daß diese Wirthschaft der Republik bei dem nichtprivilegirten Publikum zur Empfehlung gereichen sollte, möchte ich keineswegs behaupten.“

Tagesneuigkeiten.

** (Se. Excellenz Graf Georg Apponyi) ist mit dem heutigen Personenzuge, nach mehrmonatlichem Aufenthalt in Italien und Frankreich, wohlbehalten hier angekommen und am Bahnhofe von einer Deputation des Preßburger kath. polit. Casino, dessen Präsident Se. Excellenz ist, empfangen worden.

** (Katholische Kundgebungen.) Auf das Zustimmungstelegramm des hies. kath. polit. Casino's zu den Resolutionen des am 14.—16. d. in Venedig abgehaltenen Congresses der kath. Vereine Italiens ist neben von dem Vorsitzenden des Congresses Duca Salviati folgende telegraphische Rückantwort eingetroffen: „Congresso cattolico Italiano ringrazia e prende atto della dichiarazione di Concordia alle sue risoluzioni.“ (Der katholische Congress Italiens dankt und nimmt Act von der Zustimmung zu den von ihm gefaßten Beschlüssen.)

** (Ordnung der Firmung & Feierlichkeit in Preßburg.) Se. Hochw. Herr Stadtpfarrer Heiler gibt bekannt, daß die Auspendung des hl. Sacramentes der Firmung in folgender Weise stattfindet: Sonntag den 28. Juni im Dome Morgens 7 Uhr Hochamt; nach diesem Ansprache an die Firmlinge. Hierauf Firmung bis 1 Uhr Mittags. — Montag den 29. im Dome Morgens 7 Uhr Hochamt; hierauf Fortsetzung der Firmung bis 1 Uhr Mittags. — Dienstag den 30. in der St. Salvator-Kirche Morgens 8 Uhr eine stille hl. Messe, hierauf Schluß der Firmung.

** (Ein offizielles Dementi.) Dem „Eingekendet“ eines hiesigen Blattes nach steht die Abdankung des Herrn v. Szalay, Geschäftsleiters der Waagthalbahn, noch nicht bevor, weil, wie aus der diesbezüglichen Berichtigung zu entnehmen, die Finanzierungsangelegenheit in ein günstigeres Stadium getreten zu sein scheint. Jedenfalls war also Herr v. Szalay entschlossen und ist es noch, zurückzutreten, und die diesfällige Nachricht nur eine Vorsichtsmaßregel, um im Falle des Scheiterns der Finanzierung einen scheinbar nicht compromittirenden Rückzug antreten zu können. Ob das Dementi nicht etwas vornehm gegeben wurde? Wir glauben nicht, daß Herr v. Szalay bei aller seiner Geschäftsroutine im Stande ist, die so zerrütteten Verhältnisse des Unternehmens zu ordnen und die Seitens der Geschäftsleitung begangenen Fehler vollständig und überhaupt rectificiren zu können.

** (Die Weingärtnerversammlung,) welche verflorenen Sonntag im städt. Repräsentantenjaale stattfand, hat sich fast einstimmig — bloß zwei Stimmen waren dagegen — für die Pauschalirung der Weinverzehrungssteuer ausgesprochen.

** (Der Magistrat) gibt bekannt, daß der Abschluß der Gemeinderrechnung für 1873 vom 16. bis inclusive 30. Juni l. J. in der Stadtbuchhalterei während der gewöhnlichen Amtsstunden, d. i. Früh von 8—12 Uhr und Nachmittags von 3—5 Uhr, zur allgemeinen Einsicht ausliegen wird.

** (Ueber die heutige Gewitternacht.) Plötzliche und rasch eintretende Barometerchwankungen deuteten auf ungewöhnliche Störungen in der atmosphärischen Luft hin, die sich, wie zu erwarten war, in Wäldern wahrnehmbar machen sollten. Sie zeigten sich auch that-

sächlich im Verlaufe der verflorenen Nacht in der Form eines vierfachen Gewitters. 9 Uhr 36 Minuten hörte man das Rollen des ersten Donners in Süd-Osten, begleitet von nahezu ganz blauen (negativ-elektrischen) Blitzen, die in stark gekrümmten Linien auftraten. 11 Uhr 40 Minuten tobte ein zweites Gewitter mit zahlreichen garbenförmig parallelen Blitzstrahlen; dasselbe zog aus Südosten nach Norden hin. Auffallend waren besonders zwei Blitzentladungen, deren eine in gewaltigen Zickzacklinien gegen Norden hinunterfuhr, die andere in der Form eines mächtigen 5 in Westen einschlug, nachdem der Blitz in rasch wechselndem Blau, Grün, Dunkelorange schillerte. Nach seinem Niederschlag röthete sich die Erde, was auf etwaige Zündung hindeuten dürfte. Nach darauf folgte ein drittes Gewitter, von Süd-Osten nach Westen hinüberziehend, das sich durch die Menge der wechselnden Blitze und Donner hervorthat. Nach Mitternacht zog endlich aus Süd-Westen gegen Nord-Osten hin ein viertes Gewitter, dessen Donner am stärksten und wie prasselnd vollten. Es wüthete über eine halbe Stunde mit solcher Heftigkeit, daß Blitz und Donner wie Schlag auf Schlag abwechselten. Das letzte Donnerrollen wurde um 12 Uhr 40 Minuten verkommen. Der Regen fiel in Strömen, am stärksten gegen den West-Nord-West-Horizont; auch bildete er die Pausen in diesem großartigen und schrecklichen Concerte der Elemente.

** (Damen im Gerichtssaale.) Ein Wiener Blatt schreibt: „So oft im Gerichtssaale ein Prozeß spielt, dem entweder ein Act thierischer Grausamkeit oder eine Begebenheit standeserlicher Art zu Grunde liegt, haben die Berichterstatter aus dem Gerichtssaal die Thatfache zu verzeichnen, daß das Publikum im Schwurgerichtssaal vorzüglich aus Damen besteht. Diese traurige Erscheinung bedarf keines Commentars, fordert aber zu einer entschiedenen Mahnung heraus. Unsere Damen mögen bedenken, daß ein Raubmord oder — eine Ehebruchsgeschichte à la Raffelsberger u. Momente aufweisen kann, deren Kenntniß, so wichtig dieselbe auch für den Gerichtshof sein mag, unmöglich dazu beitragen kann, die Bildung eines weiblichen Gemüthes zu erhöhen. Die Zeitungen verschweigen viele Momente der Verhandlungen, weil dieselben unsittlich sind; die Damen, welche gewissen Prozeßen beiwohnen, bringen sich in die Gefahr, bei Ausführungen, die den Zeitungen als zu delikate erscheinen, um dieselben veröffentlicht zu können, Ohrenzeugen zu sein. Vielleicht kommt es noch dahin, daß folgender Vorfall, der sich vor wenigen Jahren im Münchner Strafgerichte abspielte, in unserem Schwurgerichtssaale wiederholt werden wird. Es wurde ein Prozeß verhandelt, der reich an Einzelheiten war, die in die Gebiete der Unsittlichkeiten streiften. Im Auditorium befanden sich viele Damen. Plötzlich sagte der Präsident des Gerichtshofes: „Ich ersuche die anständigen Damen, den Saal zu verlassen.“ — Es entstand eine Pause, während der vier oder fünf Damen vom Schauplatz verschwanden. Der Präsident blickte mit strenger Miene in das Auditorium, das noch immer durch den Schmuck weiblicher Gestalten ausgezeichnet war. Und mit scharfer Betonung sprach er folgende Worte: „Da sich bereits die anständigen Damen entfernt haben, werde ich nun daran gehen, die unanständigen Damen aus dem Saale weisen zu lassen.“ Wenige Sekunden nachher war der Saal von allen Damen geräumt.“

Wolkswirtschaftliche Zeitung.

Wien, 15. Juni. (Getreidegeschäfts.) Seit vorgestern hat sich die Tendenz des Weizengeschäfts wesentlich verflaut, das Ausgebot wurde dringlicher und mußte durchgehends 30 kr. billiger abgegeben werden. Umsatz bei 25.000 Metzen. In Roggen und Gerste kein Geschäft, Mais ruhiger, mitunter einige Kreuzer billiger erlassen. Hafer blieb unverändert. Zur amtlichen Notirung gelangten folgende Schlüsse:

Weizen, Theiß-, 200 Mz. 85 pfd. fl. 8.20, 600 Mz. 84³/₄ pfd. fl. 8.25, 400 Mz. 84³/₄ pfd. fl. 8.15, 400 Mz. 84¹/₂ pfd. fl. 8.15, 200 Mz. 84 pfd. fl. 8.15, 200 Mz. 84 pfd. fl. 8.10, 400 Mz. 83³/₄ pfd. fl. 8.10, 400 Mz. 83¹/₂ pfd. fl. 8.10, 600 Mz. 83 pfd. fl. 7.90, 600 Mz.

83pfd. fl. 8.05, 200 Mq. 83pfd. fl. 8.10, 600 Mq. 83pfd. fl. 8, 400 Mq. 83pfd. fl. 7.90, 200 Mq. 82 1/2 pfd. fl. 7.80, 950 Mq. 81 1/2 pfd. fl. 7.80, 200 Mq. 80 1/2 pfd. fl. 7.70, 200 Mq. 81pfd. fl. 7.75, Alles per 3 Monate. — Weissenburger 400 Mq. 80pfd. fl. 7.85, 400 Mq. 80pfd. fl. 7.90, 400 Mq. 79pfd. fl. 7.70, 400 Mq. 84pfd. fl. 8, 400 Mq. 84pfd. fl. 8.10, 200 Mq. 81pfd. fl. 7.75, Alles per 3 Monate. — Banater 400 Mq. 84 1/2 pfd. fl. 8.05, 400 Mq. 83pfd. fl. 7.90. Beides per 3 Monate. — Walachischer, 5000 Mq. 81pfd. fl. 6.55 per 3 Monate. — Pester Boden 500 Mq. 81pfd. fl. 7.70 per 3 Monate, ab Nordbahn. Alles per Zoll-Str. Mais, walachischer 2000 Zollcent. fl. 4.80 per Cassa.

Hafser 3000 Mq. per 50 Pfd. fl. 2.85, 1200 Mq. per 50 Pfd. fl. 2.87 1/2, 600 Mq. per 50 Pfd. fl. 2.92 1/2, Alles per Cassa.

Termine weichend, Weizen und Mais einige Kreuzer billiger, nur Hafser fest.

Ujance-Weizen per September-Oct. fl. 6.56 Geld, fl. 6.58 Waare.

Mais per Juni-Juli fl. 4.77 1/2 G., fl. 4.80 Waare, per Juli-August fl. 4.80 Geld, fl. 4.82 1/2 Waare.

Hafser per September-October fl. 1.97 Geld, fl. 1.98 Waare.

Amtlich wurden gekündigt: 3000 Zollcent. Mais pro 20. Juni übernehmbar.

**** Preßburger Fruchtmarkt am 16. Juni.** Weizen: (115 M.) fl. 6.20 fl. 7.40; Korn (42 M.) fl. 5.75 fl. 5.80; Gerste: (402 M.) fl. 3.80 fl. 4.35; Hafser (310 M.) fl. 2.80 fl. 3.10. Kukuruz: (— M.) fl. — fl. —

Telegramme des „Recht.“

Mainz, 16. Juni. Die zweite Generalversammlung des deutschen Katholikenvereins wurde heute eröffnet. Der Katholikenadel ist zahlreich vertreten und die Betheiligung von Auswärts stark. Es sprachen 13 Redner, worunter Baron Stillsfried aus Wien. Viele Telegramme und Zuschriften sind eingelaufen.

Versailles, 16. Juni. Die Nationalversammlung verwies den Antrag des linken Centrums betreffs Proklamirung der Republik mit dem Präsidenten Mac Mahon an die Verfassungskommission und nahm die Dringlichkeit des Antrages mit 345 gegen 341 Stimmen an. Ein analoger Antrag Lamberts wurde gleichfalls an die Verfassungskommission verwiesen. Larochefoucauld brachte einen Antrag auf Wiederherstellung der Monarchie ein. Die Nationalversammlung lehnte die Zuweisung dieses Antrages an die Commission ab. Die Regierung betheiligte sich nicht an der Debatte und überließ der Assemblée volle Actionsfreiheit.

Genilleton.

Preßburger Gelehrten-Halle.

(Fortsetzung.)

Alexander Adam Ehrenreich, wurde 1784 zu Preßburg geboren, wo sein Vater als Siegelgraveur in einigem Rufe stand. Dieser suchte ihn in seine Kunst einzuweihen, worin er auch bald zu solcher Fertigkeit gelangte, daß er sich allein zu seinem Lebensunterhalt zu erwerben wußte. In seinem 19. Jahre ging er nach Wien, besuchte die Akademie der bildenden Künste und erhielt 1806 den ersten Preis im Zeichnungsfache. Nachdem er noch mehrere Jahre die Akademie mit Erfolg besucht, entschied sich seine Wahl für die Kupferstecherkunst. Unter seinen ersten Werken war das Porträt von Canova, welches in hohem Grade die Aufmerksamkeit des Publikums erregte. Hierauf ging er nach Ofen, wo seine Arbeiten hochgeschätzt wurden. Damals erschien das Porträt des Professors der Oekonomie, Mitterpacher, welches in dem kön. ung. Museum niedergelegt, fast mit enthusiastischem Beifalle von den Kunstfreunden aufgenommen wurde. 1823 wurde er von mehreren ausgezeichneten Ungarn angegangen, ein Porträtwerk historisch-merkwürdiger Personen der Vorzeit und der Gegenwart Ungarns ins Leben zu rufen.

Der Erzherzog Palatin nahm die Dedicacion desselben an. In 14 Jahren wurden 95 Blätter ans Licht befördert. Unterdessen übersiedelte Ehrenreich nach Wien, wo er wahrscheinlich bis zu seinem Tode geblieben ist.

Franz Freiherr von Zach, berühmter Mathematiker und Astronom, war den 4. Juni 1754 zu Preßburg geboren. Nach vollendeter wissenschaftlichen Vorbereitung widmete er sich den Kriegsdiensten in der k. k. Armee. Er begab sich später nach London und trat dann aus den kaiserl. Diensten, worauf er mit Oberstlieutenants-character Obersthofmeister der verwittweten Herzogin Caroline von Sachsen-Gotha wurde, die er 1804—5 auf einer Reise nach Frankreich begleitete. 1806 legte er die Direction der Sternwarte bei Seeberg, die er seit mehreren Jahren mit Einsicht und rühmlichem Eifer geführt hatte, nieder, und lebte fortan im Gefolge der Herzogin, immer thätig für die Wissenschaften beschäftigt. So wirkte er bei der Anlegung einer Sternwarte in Neapel und dann bei der Erbauung einer andern bei Lucca eifrig mit. 1820 wurde er zum Generalmajor ernannt; später machte er eine Reise in die Schweiz, hielt sich eine Zeitlang zu Genf, dann zu Eisenau bei Bern auf, reiste dann nach Paris und starb daselbst den 2. September 1832. Unter seinen vielen astronomischen Arbeiten erwähnen wir nur die allgemein bekannte „Monatliche Correspondenz“, Gotha 1800 bis 1813, und seine trefflichen Abhandlungen in der gothaischen Gelehrten-Zeitung.

Joseph Stanislaus Abach, Priester aus dem Orden des h. Franz von Assisi, ist 1795 zu Preßburg geboren und war seit 1826 deutscher Sonntagsprediger an der Kirche der Franziskaner in Pest. Er war ein ebenso ausgezeichnete Kanzelredner als religiöser Schriftsteller. Seine im Jahre 1834 in Pest gedruckte Geographie von Ungarn ist noch heute im Gebrauch.

Friedrich Wilhelm Beer, geboren zu Preßburg den 4. Januar 1691. Nach vollendetem Gymnasium studierte er orientalische Sprachen, Philosophie und atatholische Theologie, kam 1709 nach Jena, um den Rechtsstudien sich hinzugeben, wurde aber 1713 Hauslehrer bei Christoph Buchen in Langendorf bei Weissenfels, wo er für die Gründung eines Waisenhauses sehr thätig war. 1714 kehrte er nach Preßburg zurück, leitete daselbst mit Bel und Marth das evang. Gymnasium bis 1747. Hierauf wurde er Prediger der Preßburger evang. Gemeinde und bekleidete dieses Amt bis zum Jahre 1754. Er starb 1756 an den Folgen eines Schlaganfalles, den er erlitten hatte. Er schrieb eine Abhandlung „de pseudotheologis, Gebete und Lieder für Kinder, Nachrichten von den Anstalten des Waisenhauses zu Langendorf. Unter seinen Handschriften befinden sich eine „practische Philosophie, ein Umriss der Physik und einige geographische Karten. (Schluß folgt.)

Verkehr.

Eisenbahn. Nach Wien: Courier-Zug: Abfahrt: 12 Uhr 30 M. Mittags; 7 Uhr 25 M. Abends; Personenzüge: 4 Uhr 29 M. Nachmittags; 4 Uhr 22 M. Früh; 7 Uhr 20 Minuten Früh.

Nach Pest: Courierzug 5 Uhr 43 M. Nachm.; 1 Uhr 11 M. Früh; — Personenzüge: 11 Uhr 5 M. Vormittags; 11 Uhr 8 M. Abends.

Nach Linnau: Gemischter Zug: 7 Uhr 30 M. Früh; Postzüge: 2 Uhr 9 Min. Nachmittags und 8 Uhr 15 Min. Abends.

Dampfschiff-Fahrten.

Nach Wien täglich 5 1/2 Uhr Früh mittelst Lokalbotes, dann zwischen 9 und 10 Uhr Vormittags nach Ankunft des Pester Passagierschiffes.

Nach Pest täglich nach Ankunft des Passagierschiffes um halb 10 Uhr Vormittags.

Meteorologische Beobachtungen vom 15. Juni.

Zeit	Barometere-stand bei 00 C. in Millim. mer	Temperatur nach Celsius	Humidität in Millim. mer	Windrichtung	Windstärke in Prozenten	Witterung	Wolke	Therm. im Schatten	Therm. im Schatten
7 1/2 M.	751.13	+ 9.8	8.0	88	W	1	Rimb.	10	
2 „ Ab.	750.38	+ 13.0	9.1	88	R	1	Rimb.	10	
9 „ Ab.	749.32	+ 13.2	10.5	94	WNW	1	CS	8	

Trüber Regentag. Der Regen strömte besonders stark in den Vormittagsstunden. Fortwährende Kreuzung von Nord und von Westströmungen Abends schwere Gewitterwolken am Südost-Horizont. Nachts zwischen 10 und 1 Uhr vier Gewitter von außergewöhnlicher Stärke, deren drei in Südost und das letzte in Südwest entstanden.

Arena.

Kassaaeröffnung 5 Uhr, Anfang 6 Uhr.

Bei ungünstiger Witterung dieselbe Vorstellung im Stadttheater.

Erste Gastvorstellung des Herrn Franz Teweke. Dienstag, 16. Juni.

Ustimo.

Lustspiel in 5 Aufzügen von G. v. Moser.

Mittwoch, 17. Juni.

Zweite Gastvorstellung des Herrn Teweke.

Ein Neffe aus Amerika.

Lustspiel in 3 Acten von Jules Verné.

Diesem geht vor:

Der neue Don-Quixote.

Lustspiel in 1 Act von Anton Ascher.

Wiener Börse vom 15. Juni.

	Geld	Waare
5proc. Papier-Rente	69.55	69.65
detto in Silber	74.70	74.80
ungarische Grundentl.-Oblig.	74.25	74.75
siebenbürgische	71.50	72.—
Weingebent-Abföhrungs-Oblig. 100 fl.	69.50	70.—
1864er Staatsloose 100 fl.	129.25	129.75
1860er ganze	108.—	108.25
1860er Hünstel	110.—	110.50
Credit	162.—	162.50
4pct. Dampfschiff	90.25	90.75
Dfner	24.25	24.75
Graf Salm	29.25	29.75
„ Pálffy	23.50	24.—
„ Clary	24.75	25.25
„ St. Genois	21.75	22.—
„ Waldstein	21.—	21.50
„ Keglevich	12.—	13.—
Rudolfloose	11.75	12.25
Ungar. Prämien-Anlehen	77.—	77.50
Türkenloose voll eingezahlt	48.50	49.—
Nationalbank	988	990
Creditanstalt öfl. zu 160 fl.	219.—	220.50
Credit. a. u. z. 200 fl. 80pct.	157.50	158.—
Anglo-Austrian 500 fl. Silber	130.50	130.75
Anglo-Hungarian 200 fl. Silb. 40pct.	81.50	82.—
Franco-Austrian	29.50	30.—
„ Hungarian	62.—	62.30
Nordbahn 1000 fl.	2087	2092
Staatsbahn	320.—	321.—
Lemberg-Gzernowitz-Jassy	139.—	138.—
Ung. Nordbahn	104.50	105.—
Ung. Ostbahn	48.50	49.—
Siebenbürger Bahn	135.50	136.50
Ungar. Eisenbahnanlehen	95.25	95.50
Hand-Ducaten	5.33	5.34
Deft.-ung 8 fl. Goldst.	8.93	8.94
Preuß. Thalerscheine	1.65	1.66
20-Francsstück	8.93	8.94
Silber	105.75	105.90

Gusseiserne Grabkreuze

Schön und dauerhaft vergoldet, empfiehlt in reicher Auswahl

Adolf Pfaff,

Eisen-, Nürnberger- und Werkzeugwaaren-

Handlung,

Michaelergasse Nr. 176,

„zum goldenen Striegel“

in Pressburg.

Bei der Wiener Weltausstellung 1873 mit dem Anerkennungs-Diplom ausgezeichnet.

Das erste und größte

photographische Atelier

von E. KOZICS,

nach den neuesten Verbesserungen neuerbaut, empfiehlt sich zur Aufnahme von Porträts von der Visitenkartenform bis zur Lebensgröße, Chromophotographien, Photographien auf Eisenblech, Cabinet-Porträts, Photographien auf weißer Seide, Vergrößerungen in allen Dimensionen, Landschaften, Photographien aus Malerleinwand, mit Oelfarben ausgeführt, gemalte Damensünder mit Photographien, Porträts, Cigarettenfächer etc. Promenade Nr. 2, nächst dem Hotel zum „grünen Baum.“